

Im Dienst von Kirche und Kunst

Die St. Lukasgesellschaft wird 100. Sie hat den modernen Kirchenbau gefördert und mit zeitgenössischer Kunst zusammengeführt. Heute sucht sie sich neue Schwerpunkte und Ausrichtungen, um in Zukunft zu bestehen.

Andreas Faessler

Im Jahre 1924 schloss sich eine Gruppe von Künstlern, Architekten und Theologen zusammen. Ihre gemeinsame Mission war es, die Entwicklung religiöser Kunst und einer zukunftsorientierten Kirchenarchitektur zu fördern und aktuellen modernen Anstössen zum Durchbruch zu verhelfen. Zu diesem Zwecke gründeten sie die Schweizerische St. Lukasgesellschaft (SSL), welcher sich immer mehr Mitglieder anschlossen.

Unter der Ägide der SSL entstanden in den folgenden Jahrzehnten schweizweit Kirchenbauten, die architektonisch wegweisend für künftige Bauprojekte waren. Künstlerinnen und Künstler mit Rang und Namen, die Mitglieder der SSL waren, beteiligten sich an Bau und Gestaltung der neuen Kirchen, von denen in der Zentralschweiz vor allem St. Karl und St. Johannes in Luzern, St. Pius in Meggen und die Bruder-Klaus-Kirche in Oberwil ZG mit ihren Gehr-Fresken anzuführen sind.

Erweiterter Dialog

Die anfangs katholische St. Lukasgesellschaft erklärte sich 1958 als nicht länger konfessionell, sondern vertrat nunmehr eine ökumenische Haltung. Ein weiterer Wandel fand in den letzten Jahren dahin gehend statt, dass die SSL heute nicht mehr nur vom Dialog zwischen Kunst und Kirche spricht, sondern auch von einem Dialog zwischen Kunst, Religion und Spiritualität.



Die Stadtluzerner Kirche St. Karl ist von Mitgliedern der St. Lukasgesellschaft erbaut worden. Bild: Pius Amrein (13. 1. 2022)

Dieser Wandel hat seine Gründe. Matthias Berger, Präsident der SSL und reformierter Pfarrer in Zürich, erklärt: «Die Gesellschaft hat sich verändert. Die traditionelle konfessionelle Bindung der Bevölkerung hat radikal nachgelassen. Viele Menschen sind konfessionslos oder pflegen eine Interspiritualität, in der sich Stränge verschiedener – auch ausserchristlicher – Traditionen verbinden.» Zu solcher Diversität habe auch die Migration beigetragen. Zudem habe

sich das Verständnis von Kunst im kirchlichen Kontext auch damit verändert, dass Kunst sich als autonom gegenüber Institutionen definiere, erklärt Berger weiter. Kunst wolle unabhängig von Institutionen wie dem Staat oder den Kirchen sein, als Gegenüber ernst genommen werden. «Und das ist gut so. Was bleibt, ist das Interesse an religiösen und spirituellen Fragen, die Faszination an sakralen Räumen und an Kunst, die sich damit auseinandersetzt.»

Da heutzutage keine neuen Kirchen mehr gebaut werden, fokussiert sich die SSL zum einen auf die Umnutzung nicht mehr benötigter sowie Renovationen oder Umgestaltungen bestehender Kirchen. Fragen nach der Wahrung der Würde ausgedienter Räume oder eine flexible Nutzung für unterschiedliche Gottesdienstformen seien dabei wesentlich, führt der SSL-Präsident aus. Zum anderen entstehen auch neue Räume für spirituelle Zwecke, etwa in Spitälern, Alterszentren oder an Flughäfen und Bahnhöfen. «Diese stellen gestalterisch eine spannende Herausforderung dar», sagt Berger und hält fest, dass heute vor allem Räume mit überkonfessioneller, für möglichst viele Menschen stimmiger Ästhetik gefragt sind. «Auch hier bietet die Lukasgesellschaft Beratung an.»

Hoch im Kurs waren laut Berger in den vergangenen Jahren Projekte, in denen Kirchen mit Kunstschaffenden für temporäre Interventionen zusammenarbeiten. Ein «ungeheuer spannendes Thema» sei dies, weil hier die Autonomie der Kunst ganz anders zum Tragen kommen könne, als wenn jemand etwa neue Glasfenster gestalte. «Während das Letztere sich in den Dienst des Raumes und der Liturgie stellen sollte, soll das Erstere ein Gegenüber sein, das Fragen aufwerfen oder Spannung erzeugen darf», erklärt Berger. «Solche Projekte auch in der Lukasgesellschaft weiter zu fördern, ist mir ein Anliegen.»

Doch wie es vielen Vereinen heute ergeht, ist auch die Mitgliederzahl der 100-jährigen SSL sinkend. Das ist gemäss Matthias Berger darauf zurückzuführen, dass die Jahrzehnte, in denen neue Kirchen entstanden sind, lange zurückliegen. Zum anderen hätten jüngere Menschen heute wenig Interesse, sich einer Organisationsform wie einem Verein anzuschliessen. Berger: «Die Frage, wie sich die Lukasgesellschaft mittelfristig ausrichten muss, um diesen veränderten Bedingungen gerecht zu werden, stellt sich der Vorstand seit einiger Zeit.»

Sich anderen Religionen gegenüber öffnen

Hinsichtlich ihrer eigenen Zukunft ist die SSL bestrebt, bei Kirchengemeinden als Ansprechpartnerin präsent zu sein, um bei allfälligen Bau- oder Umbauprojekten jederzeit Hand bieten zu können. «Zudem sind wir neu in der Projektgruppe für den Schweizer Kirchenbautag vertreten, der 2025 wieder stattfindet», fügt Berger an.

Ferner arbeite die SSL mit anderen Organisationen und Institutionen auf dem Gebiet Kunst, Architektur und Kirche zusammen. Matthias Berger persönlich möchte auf eine weitere Öffnung setzen – eine gegenüber anderen Religionen. «Was hat uns beispielsweise die Architektur und Ästhetik einer Moschee zu sagen?», führt er ein Beispiel an.

Hinweis

Alles zur SSL und ihrem Programm im Jubiläumsjahr unter www.lukasgesellschaft.ch.

Mein Thema

Du kannst das!

Morgen endet der so genannte Inklusionsmonat. Während vier Wochen fanden in der ganzen Schweiz verschiedenste Veranstaltungen statt, die auf die Rechte von Menschen mit Behinderungen aufmerksam machten und aufzeigten, wie eine inklusive Gesellschaft aussehen könnte. In einer inklusiven Gesellschaft wird jeder Mensch – ob mit oder ohne Beeinträchtigung – respektiert, geschätzt und kann am politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben. Nur von Inklusion reden, das reicht natürlich nicht. Inklusion muss gelebt werden. Wie das gehen kann, das durfte ich am vergangenen Sonntag miterleben.

Unter dem Motto «Mier rockets» luden die Mitarbeitenden des Restaurants sowieso in Luzern (alle mit einer Beeinträchtigung) rund 50 Gäste zu Apéro und Mittagessen ein. Von der Menüplanung über die Tischdeko bis zum Service managten sie alles selber. Sie meisterten diese Aufgabe mit Bravour. Strahlend und mit grossem Stolz standen sie nach getaner Arbeit vor ihren Gästen. Die Freude über ihre Leistung zu spüren, berührte mich sehr. Sie haben es tatsächlich «gerockt»! Eigentlich nicht erstaunlich, denn im «sowieso» wird Inklusion auch in den übrigen elf Monaten des Jahres gelebt.



Verena Sollberger
Pfarrerin ref. Kirche
Stadt Luzern
verena.sollberger@reflu.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ+Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen